

UTOPIEFÄHIGKEIT

Klaus Ahlheim/Horst Mathes (Hg.)

Utopie denken – Realität verändern. Bildungsarbeit in den Gewerkschaften

Hannover (Offizin) 2011, 155 S., 13,80 €

Die von Klaus Ahlheim vor zwei Jahren gestartete Reihe »Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft« hat sich zu einem wichtigen Forum für die fachliche Debatte der Erwachsenenbildung entwickelt – dies gerade auch im Blick auf Auseinandersetzungen, die um Modernisierung und Innovation geführt werden und die mitunter weitreichende Umbaupläne für die Weiterbildung ins Spiel bringen (Orientierung auf neue Lernkulturen, auf informelles oder internetbasiertes Lernen). Der neue, vierte Band, den Ahlheim gemeinsam mit Horst Mathes, dem langjährigen Leiter des IG-Metall-Bildungszentrums Sprockhövel, herausgegeben hat, widmet sich der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Diese wird, wie die Herausgeber eingangs vermerken, in der erwachsenenpädagogischen Debatte eher ignoriert, wobei anzumerken wäre, dass das nicht allein dem »neoliberalen« Zeitgeist geschuldet ist, sondern auch auf eine Zurückhaltung der betreffenden Szene bei konzeptionellen Kontroversen zurückzuführen ist. Die Zeiten, da Oskar Negt mit seiner Theorie der Arbeiterbildung (»Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen«, 1968) wichtige Orientierungspunkte für die erwachsenenpädagogische Profession insgesamt setzte, sind vorbei und die Ansätze

gewerkschaftlicher Bildung großenteils in den Mainstream der »Vermarktlichung« eingeordnet.

Dass sich dieser Zustand ändert, dass sich die Gewerkschaften wieder stärker in die allgemeine professionelle Debatte einbringen und dass auch in den Gewerkschaften die Aufgabe der politischen Erwachsenenbildung wieder stärkeres Gewicht erhält, ist das Hauptanliegen des neuen Bandes. Eröffnet wird er mit einem Einführungsbeitrag von Ahlheim zur politischen Erwachsenenbildung »in Zeiten des Marktradikalismus«. Er liefert einen ausgezeichneten Überblick über den aktuellen Weiterbildungsdiskurs, in dem sich ein modernisierungsbewusster Mainstream und ein auf der Aufklärungs- und Kritikfunktion beharrender, emphatischer Bildungs- und eben nicht Lern- oder Qualifizierungsansatz gegenüberstehen. Dem folgen fünf Aufsätze von Bildungspraktikern und -experten aus der Gewerkschaft IG Metall, die als »einer der großen Bildungsveranstalter der politischen Bildung in der Bundesrepublik« – »jährlich beteiligen sich ca. 80.000 Mitglieder an Seminaren« (Kolbe/Meine) – exemplarisch mit ihren Bemühungen und Überlegungen vorgestellt wird. Die Texte machen deutlich, dass sich Gewerkschaften wie andere gesellschaftliche Großorganisationen auch (Parteien, Kirchen ...) schwer damit tun, den Ansatz einer »Zweckbildung« mit dem Prinzip der Teilnehmerorientierung zu vereinbaren.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, das programmatische Ziel der Utopiefähigkeit zu präzisieren. Auffällig ist zunächst, dass die aktuelle gewerkschaftliche Perspektive nach der Finanz- und Wirtschaftskrise – wie Hermann Nehls vom DGB-Bundesvorstand vor einem Jahr in Praxis Politische Bildung (PPB 3/10) schrieb – darin bestehen soll, auf gewerkschaftspolitische Ideen von gestern, nämlich der Adenauerära, zurückzugreifen; empfohlen wird etwa der Rekurs auf Viktor Agartz und die »Neuordnungsdebatte« nach 1945, die weniger auf »Verstaatlichung« als auf das Konzept der »Vergesellschaftung« setzte« (Nehls). Damit rücke, so jetzt die weitgehend übereinstimmende Argumentation der IG-Metall-Autoren, die Aufgabe der Demokratisierung erneut in den Fokus der Aufmerksamkeit: Die Gewerkschaften halten »mit ihrem politischen Eintreten für die Demokratie den Schlüssel für eine fundierte Auseinandersetzung mit der bestehenden Gesellschaft und ihren aktuellen wirtschaftspolitischen Auswüchsen in der Hand« (Klaus Dera u.a.). Man könnte allerdings einwenden, dass »Demokratie« eher ein Schlagwort, zumindest eine recht unbestimmte Zielsetzung darstellt, von der zudem zweifelhaft ist, wie sie in der Bildungsarbeit Utopiefähigkeit vermitteln soll.

Joachim Beerhorst versucht die Bedeutung des Utopischen grundsätzlich zu klären, es gehe um »Wunsch- und Leitbilder gesellschaftlicher Verhältnisse und menschlichen Zusammenlebens«, also um das, was gemeinhin als »Visionen« bezeichnet wird und sich in der Regel mit der »Tendenz zur Pragmatisierung« bestens verträgt: Das Fernziel soll eben eine Überhöhung der eher kleinkarierten Alltagspraxis leisten, die zaghaften und weitgehend in Vergessenheit geratenen Ansätze zum Ausbau einer Mitbestimmungsdemokratie sollen im Blick auf die große Perspektive neuen Glanz gewinnen. So plädie-

ren die Autoren des Sammelbandes an anderer Stelle dafür, die Demokratisierungsforderung nicht mit der »Systemfrage« zu belasten, da man sich sonst »in den Bereich der wünschbaren, aber mittelfristig unrealistischen Utopien« (Dera u.a.) begeben sollte. Die dem gegenübergestellte realistische »betriebliche Zukunftswerkstatt« in einem Großbetrieb legte dagegen Wert darauf, dass über den Ausbau der Mitarbeiterbeteiligung das Betriebsergebnis verbessert wurde. »Kompetenzen der Projektplanung und Systemanalyse«, mit denen die Mitarbeiter den Gewinn des Unternehmens steigerten, sind also schon alles, was man sich von der Vermittlung einer realistischen Utopiefähigkeit zu erwarten hat?

Johannes Schillo